

Der Körper ist politisch : von der gesellschaftlichen Konstruktion des Körpers und der Schönheit

Autor(en): **Arni, Caroline / Bazzi, Danielle / Wilhelm, Dorothee**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **21 (1995)**

Heft 8

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-361877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Körper ist politisch

VON CAROLINE ARNI

Von der gesellschaftlichen Konstruktion des Körpers und der Schönheit

Öffentlichkeit und Körper war das Thema zweier Workshops. Danielle Bazzi leitete den Workshop «Auf der Suche nach dem verlorenen Geschlecht». Unter dem Titel «Der Frauenleib – ein öffentlicher Ort» thematisierte Dorothee Wilhelm die gesellschaftliche Definition von Schönheit.

Mit dem Körper treten wir sprechend, handelnd, schauend in den Kontakt mit andern und damit immer in eine Form von Öffentlichkeit. Körperlichkeit, die «Sorge um sich», Leibempfinden, Schmerz und Lust werden indes dem Privaten zugeschlagen: Geliebt, gelitten, gepflegt wird in der Intimsphäre eines Zuhauses und im abgegrenzten Raum einer Zweier- oder allenfalls familiären oder familienähnlichen Beziehung. Das Private aber – so die feministische Argumentation – ist politisch und der Körper – so behaupten Sozial- und KulturwissenschaftlerInnen – ist ein soziales und öffentliches Werk. Er ist nicht allein Voraussetzung des Eintritts in die Öffentlichkeit und auch nicht lediglich Instrument zum Dialog mit derselben. Vielmehr wird der Körper im öffentlichen Raum einer Gesellschaft geschaffen und gestaltet. Diese Produktion körperlicher Ideale, Normen und Befindlichkeiten ist eine Auseinandersetzung, die im Rahmen geschlechts-

spezifischer und anderer gesellschaftlicher Machtverhältnisse geführt wird. Die Vorspiegelung eines «natürlich-privaten» Körpers verschleiert diesen Sachverhalt; tatsächlich ist der Körper selbst ein Ort, wo politische Auseinandersetzungen geführt werden.

Der verbannte und der geheimnisvolle Frauenkörper

Am Ofra-Kongress haben zwei Workshops das Verhältnis von Körper und Öffentlichkeit erörtert. Danielle Bazzi veranschaulichte anhand ethnologischer Studien über die Ansiedlung afrikanischer Wildbeutergesellschaften, wie innerhalb einer sozialen und ökonomischen Entwicklung der Körper mitverwandelt wird: Im Moment, wo ehemals nomadische Gesellschaften sesshaft werden, organisieren sie sich neu entlang der ökonomischen Kategorie des Eigentums und entlang einer rigid gezogenen Geschlechterdifferenz. Der Frauenkörper wird dem Eigentum zugeschlagen und in die Privatsphäre verbannt. Damit verändert sich der Handlungsspielraum der Frauen und die Reichweite ihrer Körperlichkeit: Legten sie als traditionale Sammlerinnen noch räumliche Distanzen zurück, die denen der Männer gleichkamen, entfernen sie sich in der sesshaften Gesellschaft kaum mehr vom Haushalt oder Dorf.

Bazzi ergänzte dieses Beispiel des Verhältnisses von Körper, Öffentlichkeit

und Privatheit um psychoanalytische Fragestellungen nach dem Verständnis des Frauenkörpers als «dunkler Kontinent». Versteht die Frau sich selbst als Geheimnis, als Versteck unerforschbarer Eigenschaften und Identitäten, kann ihr der Bezug zu andern kaum gelingen, denn: was hätte sie zu den andern in Beziehung zu setzen, was hätte sie in einem Verhältnis von Gleichgestellten auszutauschen und was wäre das «Selbst», mit welchem sie in eine Öffentlichkeit eintritt? Übernimmt die Frau in ihrem Selbstbild die gesellschaftliche Definition ihrer selbst als Geheimnis, bleibt sie Projektionsfläche öffentlicher Deutungen und Hülle patriarchal gedachter Inhalte. Statt dessen, so die Schlussfolgerung der Workshopteilnehmerinnen, müsste es der Frau gelingen, sich nicht als «leeres Gefäß» zu verstehen, sondern sich in die Definition ihrer eigenen Körperlichkeit einzumischen und diese damit erst als eigene zu erschaffen.

Die «Schönheit» des Frauenkörpers

Wie der öffentliche Blick auf den Körper die Selbstwahrnehmung bestimmt, sie in Kategorien von Schönheit und Weiblichkeit ordnet und zwischen Normalität und Abweichung unterscheidet, war das Thema des Workshops von Dorothee Wilhelm. Schönheit hat keine «natürliche» Gestalt, sondern ist die normative Festschreibung dessen, was gefällt. Im Falle des Frauenkörpers ist es der



Foto: Blue Buercke

männliche Blick, der über Schönheit und Hässlichkeit entscheidet. Dieses Urteil schöpft Durchsetzungskraft aus dem geschlechtsspezifischen Machtverhältnis und etabliert sich als öffentlich gültig. Es wird zum Fluchtpunkt weiblicher Eigenwahrnehmung und verlangt den Frauen in äusserster Konsequenz Selbstverstümmelung ab (Diäten, Schönheitschirurgie). Nicht nur das Ideal einer «schönen Frau» wird von Wilhelm hinterfragt, ihre Kritik setzt bereits dort an, wo Schönheit als Idealität geschaffen wird. Wo «Schönheit» von der Definitionsmacht eines Blicks ausgeht, ist sie immer das Resultat einer ungleichen Beziehung zwischen demjenigen, der schaut und derjenigen, die angeschaut und verdinglicht wird. Schönheit, so Wilhelms Vorschlag, müsste als kommunikativer Akt verstanden werden, als Resultat einer Begegnung, die Blicke «tauscht». Schönheit wäre dann nicht in Zentimetern und Farbtönen zu messen, sondern sie wäre das, was zwischen Menschen entsteht, wäre eine «dialogische Schönheit».

Der politische Körper

Um zu verstehen, was und wie der Körper ist – so liessen sich die beiden Workshops weiterdenken –, müssten die Grenzen zwischen Privatheit und Öffentlichkeit wie jene zwischen Natur und Kultur in Frage gestellt werden. Damit gingen diese Kategorien nicht verloren, sondern sie würden erkannt als Orte der geschlechtsspezifischen Organisation von Gesellschaft. Frauen- und Männerkörper sind nicht die im Privaten gelebte Natur, sondern Elemente einer im öffentlichen Raum geschaffenen Kultur der Geschlechterdifferenz. Ein Verständnis des Körpers als öffentlicher und ein Verständnis der Öffentlichkeit als verkörperte ermöglichte eine bewusste Einmischung in die Auseinandersetzung um «den Körper» und damit in die

Sinnlicher Schlusspunkt mit Tango von Sonia Levitan und Cecilia Rodriguez.

Geschlechterpolitik. Die kritischen und kreativen Möglichkeiten solcher Einmischung demonstriert Wilhelms Entwurf einer anderen, einer «dialogischen» Schönheit. ●



DANIELLE BAZZI ist Ethnologin, Psychoanalytikerin und Mitarbeiterin der Psychologischen Beratungsstelle für Frauen in Zürich.



DOROTHEE WILHELM ist Mitarbeiterin der Frauenstelle für Friedensarbeit des Christlichen Friedensdienstes in Zürich. Ihre Überlegungen zum Thema Körper und Schönheit sind nachzulesen im Artikel «Ciao, bella. «Schönheit» zwischen Körpernormierung und Entdeckungslust», in: Rote Revue, 3/95, Schwerpunktthema «Körper», S. 21–25.